

Der Tetzelsstein



Die Hauszeitung der Waldgaststätte Tetzelsstein im Elm

4. Jahrgang – Ausgabe Sommer / Herbst 2010 / Nr. 7



1845.
In dieser jetzt so viel bewegten Zeit,
Die wir mit jener wohl vergleichen mögen,
In welcher Luther lebte, lehrte, schuf –
Wollt' ich der wohlbekannten kühnen That
Des Ritter Hagen der dem Tetzl hier
Den reich gefüllten Ablatshallen leerte,
Nachdem ihm Abtals ward ein Denkmal
weihn,
Wie es ein leblicher Stein nicht immer
kann
Nur dacom hielt ich den Gedanken fest,
Und schuf in dieser Waldes-Einsamkeit
Der That dies Denkmal, neben jenem Stein
Der drei Jahrhunderte die Stelle wahrte,
Die gut gekannt im Volkesmunde blieb:
Denn jedes Kind zeigt gern dem
Wandersmann,
Wo Tetzl um den Ablatsschatz
gekommen.

Seite

Inhaltsverzeichnis

- | | |
|----|---|
| 2 | Die Sage vom Tetzelsstein |
| 3 | Die Elmsburg |
| 6 | Die „Liegende Acht“ - Radwegekonzept - Teil 2 |
| 9 | 250 Jahre Schloss Schliestedt |
| 11 | Der Steinbruch im Destedter Elm |
| 14 | Tiere und Pflanzen im Elm - Die Hummel |
| 15 | Wasservogelreservat Schöppenstedter Teiche
Teil 2 |
| 19 | Die Zwergbuche im Elm |
| 20 | Editorial |
| 21 | Von Steinkreuzen und Kreuzsteinen |
| 23 | Preisfrage |
| 24 | Unsere Gaststätte – ein lohnendes Ziel zu jeder
Jahreszeit |

... übrigens: Unsere Gaststätte ist täglich ab
10:00 Uhr geöffnet und hat durchgehend
warme Küche! Telefon 05332 - 1369

1846 errichtete der Braunschweiger Oberhofmarschall *Anton Reinhold Wilhelm Liebig, Edler von Lübeck*, 25 Schritt östlich vom damaligen Standort des Tetzelsstein das acht Meter hohe Denkmal. Die im Inneren des Denkmals angebrachte Erläuterungstafel trägt die Jahreszahl 1845, das wohl ursprünglich angedachte Datum der Fertigstellung.



„Das grausige Geschehen im Elm“, ein kleines Schauspiel, wurde in den Jahren 2009 und 2010 in Schöppenstedt aufgeführt. Darsteller von der „kleinen Bühne“ aus Wolfenbüttel und der „Schöppenstedter Bürgerwehr“ schilderten auf humorige Art den Ablasshandel in Küblingen und die grausige Tat im Elm.

Die Sage vom Tetzstein

Das eingehauene Kreuz am oberen Ende des Tetzsteins weist darauf hin, dass er zur Sühne für die Ermordung eines Menschen errichtet worden sein könnte.

„Laut einer Sage soll 1518 unter diesem Stein ein Ablassprediger begraben worden sein. Dieser hatte sollen nach Königslutter reisen, aber ein Edelmann aus Küblingen, der zuvor Ablass auf eine erst vornehmen wollende Tat von ihm gekauft, hatte ihn daselbst erschossen und beraubt. So sagt man.“ Mit diesen Worten beschrieb ein Pfarrer aus Sambleben im 18. Jh. als Erster das grausige Geschehen.

Wilhelm Bode, 1825 bis 1848 Stadtdirektor von Braunschweig, wandelte später die Sage aufgrund der zu dieser Zeit geltenden humanitären Strömungen mildernd ab. Er nannte nunmehr einen Ritter von Hagen vom Hagenhof bei Königslutter als Täter, der den Ablassprediger Johann Tetzl nach vorherigem Kauf eines Ablassbriefes nur gezüchtigt und den geraubten Schatz, der in einem aus Eichenholz gefertigten Kasten verwahrt wurde, dem Volke zugeteilt hat.

Und so erhielt der Stein seinen Namen, den er wohl seit jener Zeit im Mittelalter trägt.

Tetzstein

Im Ausschank der
Waldgaststätte Tetzstein

Über 200 Ausflugsziele im Braunschweiger Land
und zahlreiche Rundfahrten mit einer Gesamtlänge von ca. 630 km unter
<http://braunschweig-touren.de>

R RICHTER-HOLZ
Bei uns sind Sie nicht auf dem Holzweg!

☎: 05332/4033 ☎: 05332/3040

Südstraße 12 - 38170 Schöppenstedt
✉: info@richter-holz.de 🌐: www.richter-holz.de

Baustoffe für den Neubau, Ausbau, Umbau

Heizöl Brennstoffe aller Art

Fliesen
Platten, Verbundsteinpflaster für Haus, Hof und Garten

Bauholz, Bauhölzer in allen Variationen

Transporte
Anlieferung von Mörtel, Sand, Kies, Mineralgemisch

Container-Service
Wir lösen Ihre Abfallprobleme!



MEDEFIND KG



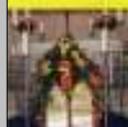
Telefon (05353) 2245 · Fax 1220
Schöppenstedter Straße 14 · 38154 Königslutter

HARMS
BESTATTUNGEN

Ihre Hilfe in schweren Stunden
Erd-, See-, Feuer- und FriedWaldbestattungen

Neue Straße 30 · 38170 Schöppenstedt

Tel.: 0 53 32 / 20 64



Die Elmsburg



Die Kirchenreste der Elmsburg im Jahr 2009 aus der Sicht von Ost nach West

Die Elmsburg war eine mittelalterliche Befestigungsanlage. Die Erbauer nutzten einen prähistorischen Ringwall als äußere Befestigung, in den die neue Anlage unter Ausnutzung der Baulichkeiten einer wahrscheinlich aus dem 9. und 10. Jh. stammenden Burg hineingebaut wurde.

1221 übertrug Pfalzgraf Heinrich die ehemals zum Besitztum Heinrich des Löwen gehörende Burg dem Deutschen Ritterorden.

1239 erhielt der Orden von Herzog Heinrich dem Kind zusätzlich einen Wald neben der Burg und **1241** weiteren Grund und Boden.

1264 wurde die Kommende aus wahrscheinlich räumlichen Gründen nach Lucklum verlegt. In der Elmsburg verblieb eine kleine Hauskommende, der bis **1318** ein besonderer Komtur vorstand.

1364 wurde die Elmsburg letztmals als eine Burg des Ordens erwähnt. Anschließend wurde sie an die *von Amleben* und später an bürgerliche Familien, so **1433** und **1469** an die Familie Hut aus Schöningen verlehnt.

Der Verfall der Burg begann durch einen Großbrand im Jahr **1572**.

1790 war die Anlage lt. einem Protokoll mit Mauerwerk noch deutlich zu erkennen. Auch **1843** ließ sie sich noch in ihren Grundmauern nachweisen.



Dieser bediente sich eines eigenen Siegels mit der Umschrift „s. commenture de Elmesbors“.



Die Elmsburg lag am Lecheder Deiweg, einem ehemaligen Fernweg (nach Dr. W. Bornstedt, 1972).

Die Lage der Burg war ehemals strategisch und auch verkehrspolitisch sehr bedeutsam. Sie lag vermutlich nur wenige Meter von dem früheren **Lecheder Deiweg** entfernt, der von Schöningen

über das Watzumer Häuschen, nördlich Sambleben, Kneitlingen und Amleben und über Evesen zur jetzigen Wüstung Lechede, einer Okerfurt, verlief. Im Bereich der Burg ist der genaue Verlauf des Fernweges nicht gesichert.

Die abnehmende Bedeutung der Burg begann im 14. bis 15. Jahrhundert mit der Aufgabe des Deiweges zugunsten einer neuen Heer- und Handelsstraße zwischen Schöningen und Wolfenbüttel, die über Wobeck, Schöppenstedt, Dettum und Ahlum verlief und in der Linienführung auf weite Strecken mit der heutigen Bundesstraße 81 identisch ist. Bei den von 1959 bis 1962 unter Leitung von Dr. H.-A.



Schultz durchgeführten Ausgrabungen aufgrund der bereits 1843 von dem Hilfsförster Lampe entdeckten und später durch E. Sader, Schöningen, aufgedeckten Mauern der Kirche und anderer Gebäude, wurden weitere Fundamente und Innenraumflächen der ehemaligen Burgkapelle freigelegt.



Schöninger Pfadfinder halfen bei den Ausgrabungen.

Das Gebäude hatte eine Länge vom 63 und eine Breite von 8 Metern.

Anhand der Baumaterialien stellte man fest, dass die erste auf dem Platz einer ehemaligen Klausure errichtete Kirche aus dem 11. Jahrhundert offenbar geschleift wurde. Auf deren Grundmauern ist zu Zeiten des Deutschen Ritterordens eine zweite erbaut worden; deutlich an den drei unterschiedlichen Fundamentalschichten zu erkennen (Foto oben, links). Bei Aufdeckung der Fundamentmauern fanden an deren Südseite acht Bestattungen aus der Zeit der Erbauung der zweiten Kirche statt. Die Skelette



lagen gestreckt auf dem Rücken, die Hände auf dem Schoß gefaltet. Beigaben wurden nicht entdeckt.

Bei Freilegung der Apsis stellte man fest, dass der innere Chorbogen ebenso wie das Kircheninnere ursprünglich mit einem Gipsfußboden versehen war, unter dem sich ein älterer Fußboden aus großen braunschwarzen Sandsteinplatten befand. Diese Plattenlage fand man gleichfalls im Westteil der Kirche und an der Südwand.

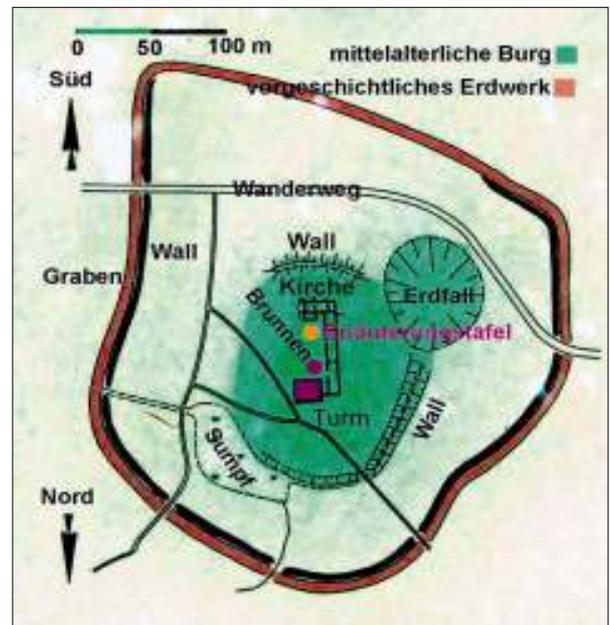


Der freigelegte Apsisbogen der Burgkapelle aus der ersten Bauzeit

Der noch jetzt stehende Chorbogen mit dem angehefteten Altar steht auf keinem alten Fundament, sondern auf natürlich gewachsenem Humusboden. Bei weiterer Aufdeckung der äußeren Flächen konnte der ältere Fundamentbau der Apsis eindeutig gefunden werden.



Rekonstruktionsversuch der Kirche aus dem 13. Jh. von W. Freist, Schöningen.



Auf dem Burggelände zu findende Erläuterungstafel

Er zeigt einen um 180 cm weiter nach außen verrückten Halbkreis. Bis auf die zwei untersten sind alle Aufbauten nach Verfall der Burg wahrscheinlich für den Bau von Häusern in den umliegenden Dörfern abgetragen worden. Die dankenswerterweise auf dem Gelände der Elmsburg aufgestellte

Erläuterungstafel haben wir hier aufgrund ihres für Besucher des Geländes gezwungenermaßen ungünstigen Standortes etwas umgestaltet.

An die Kirche schlossen sich rechtwinklige Gebäude an und konnten an der Westseite eines viereckigen Burghofes auf 65 Meter Länge kartiert werden.

Im Innenhof der Burg befand sich ein **Brunnen** mit einem Durchmesser von ca. 1,65 Metern. Das wahrscheinlich fälschlich als „Turm“ bezeichnete quadratische Bauwerk hatte Seitenlängen von ca. jeweils 18 Metern. Das als „Sumpf“ bezeichnete Gebiet war lt. Dr. Bornstedt ein ehemaliger Teich.



Reste des „Turms“, einem 18 x 18 Meter großen Bauwerk

Ein Teil des Burgwalles ist noch erhalten. Auf gewachsenem Boden waren Anschüttungen von beiden Seiten her erfolgt. Während die Außenseiten überwiegend aus schlickartigen Stoffen bestehen, fand man an der Innenseite sandige, humose Materialien. Im Inneren wurde weder Steinsetzungen noch Hinweise auf Holzpfosten gefunden.



Der Burgbrunnen

Lt. Dr. Hans-Adolf Schultz beträgt der Durchmesser der ovalen Umfriedung 137 auf 114 Meter und die Innenfläche ca. 30 Morgen. Fundstücke außer Scherben waren lediglich eine Lanzenspitze und eine Schere.

Erläuterungen

Deutscher Ritterorden: religiöser Zusammenschluss von Kriegerern im Zuge der Kreuzzugsbewegung des 11./12. Jh. zur Bekämpfung der Glaubensfeinde. Weitere bedeutende Ritterorden waren der Templerorden, der Johanniterorden (Malteser) und der Schwertbrüderorden.

Kommende: die kleinste Einheit der Ordensverwaltung bei den geistlichen Ritterorden, geleitet von einem Komtur

Quellen

Dr. Hans-Adolf Schultz: „Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes“, Elm-Verlag, Cremlingen, 1990, und „Die Elmsburg“ in Braunschweigische Heimat 1960, Heft 4
Dr. Wilhelm Bornstedt, Ehrenstadtheimatpfleger der Stadt Braunschweig, „Der südliche Elm des Deutschen Ordens“, 1987

Sämtliche Fotos der Ausgrabungen: Dr. H.-A. Schultz

Historische Mauern eingerissen
Vermutlich am „Vatertag“ zerstört
Unbekannte im Elm die Reste der Elmsburg aus dem 12. Jahrhundert. Sie traten Mauern um und rissen Steine heraus. Die Burg ist eines der herausragenden archäologischen Denkmäler im Kreis Helmstedt.

Ursprünglich sollte dieser Beitrag über die Elmsburg in einer späteren Ausgabe erscheinen. Doch die nebenstehende Meldung der BZ vom 29. 05. 2010 über die Zerstörung der wenigen Reste

der Burg veranlasste mich, den Bericht vorzuziehen. Noch vor wenigen Tagen war zu lesen, dass eine vom NABU Schöppstedt aufgestellte Tafel für einen neu angelegten Naturpfad aus der Verankerung gerissen wurde. Kurze Zeit später wurde der mit viel Mühe aus Strohballen am Ortseingang von Eitzum errichtete Hinweis auf die 750-Jahr-Feier des Ortes verwüstet und zudem eine zweite Tafel des Naturpfades zerstört. Da kommen bei den Gemeinden, Institutionen und freiwilligen Helfern schon die Fragen auf: „Hat es eigentlich noch Sinn, trotz klammer Kassen historische, frei zugängliche Kulturgüter zu erhalten oder sogar freizulegen? Hat es eigentlich noch Sinn, meine kostbare Freizeit für Dinge zu opfern, die von Chaoten kurz darauf zerstört werden?“

Es sind sicher nur wenige aus unserer Gesellschaft, die sich zu solchen Taten hinreißen lassen. Es ist leider ein gesellschaftliches Problem, an das man sich resignierend gewöhnen könnte, aber nicht darf.

Heimatkunde wird leider nur noch an wenigen Schulen unterrichtet. Und warum nicht? Weil selbst die überwiegende Anzahl der Lehrer nicht die erforderliche Zeit und das nötige Wissen hat? Vielleicht aber auch, weil es sie, aber auch die Schüler, kaum interessiert? Heimatpfleger könnten hier Abhilfe bringen. Offensichtlich leisten aber auch einige Elternhäuser nicht mehr die notwendige Erziehungsarbeit. Schulen und Sozialarbeit können trotz großer Anstrengungen gewisse Jugendliche und „junge Männer, aber auch Frauen“ nur schwer erreichen.

Denn sie, die nur zerstören, scheinen längst jede Achtung vor fremdem Eigentum und allgemeinem Nutzen verloren zu haben. Aber die Hoffnung auf Besserung stirbt zuletzt.



Am 02. 06. 2010 besuchte ich zwecks Besichtigung der verursachten Schäden das Burggelände und konnte feststellen, dass etliche Steine an mehreren Stellen herausgebrochen wurden. Einige dienten den Chaoten als Umrandung einer Grillstelle. Auch stellte ich eine Beschädigung am Sockel des Denkmals am nur wenige 100 Meter von der Elmsburg entfernten Quarzitbrocken „Goldener Hirsch“ fest.

Jürgen Mewes

Die „Liegende Acht“ (Teil 2): Entdeckungen der Bronzezeit



Im ersten Teil dieser Serie haben wir anhand einer Tourenkarte gezeigt, dass die „liegende 8“ tatsächlich existiert – wenn auch nicht in dieser elegant gerundeten, perfekten Form. Am Oberlauf der Altenau, zwischen dem Watzumer Häuschen, Eitzum, sowie vor und hinter Schöppenstedt, locken attraktive und bedingt zugängliche Abschnitte, während das „blaue Band“ unterhalb von Weferlingen das Flüschen kaum noch sichtbar werden lässt. Diese Strecke werden wir vorrangig nutzen, um von den Themenrouten auf direktem Weg nach Küblingen, unserem Ausgangspunkt, zurückzukehren.

Unsere heutige Tour (bronzefarbenes/oranges Band) wird von „Entdeckungen der Bronzezeit“ beherrscht, wobei der Rahmen dieses Zeitintervalls (1800-800 v. Chr.) aus fahrtechnischen Gründen gelegentlich aufgeweicht wird. Dadurch gelingt ein „fließender“ Übergang zum nächsten und letzten Teil (gelbes Band), bei dem das Mittelalter im Mittelpunkt steht.

Erste Siedlungsspuren im Tal zwischen Elm und Asse reichen bis in die Jungsteinzeit (Neolithikum ~4000 bis 1800 v. Chr.) zurück, wobei wohl eine günstige Bodenbeschaffenheit und die wassernahe Lage ausschlaggebend waren. So sind überall Spuren aus der Bronzezeit zu finden und kaum irgendwo sonst gibt es so viele guterhaltene Grabhügel auf engem Raum. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Hügelgräber auf herausragenden Geländekuppen in Sichtweite zueinander errichtet wurden. So markieren sie Lebensräume, die unter dem Schutz der hier beigesetzten Vorfahren und Ahnen standen (stehen?). Damit haben die sächsischen Fürsten und Könige ihre Spuren hinterlassen, von denen noch heute einige als „Hochs“ (Tumuli) sichtbar sind. Unsere Route führt diesmal von **Schöppenstedt** über den Galgen- und den Meescheberg bei **Klein Vahlberg** nach **Weferlingen**.

1 - Blick von der Asse auf Weferlingen, den „Kreuzungspunkt“ der „∞“. Im oberen Bildteil zeichnet sich der Lauf der Altenau als geradlinige Baumreihe ab, die auf ein Wäldchen (Standort der ehemaligen Burg Weferlingen) am Ostrand des Dorfes zuläuft. Der 15. März 1944 gilt als der wohl schwärzeste Tag in der lange Geschichte des Ortes: ein vom Anflug auf Berlin zurückkehrendes amerikanisches Bombengeschwader wirft hier seine todbringende Last. Möglicherweise hielten die Piloten die Konturen der viereckigen Burgwälle für ein Munitionslager.

Kurz vor Weferlingen wird die Altenau am „Kreuzungspunkt“ (∞) überquert. Weiter geht es in Richtung Norden am Muspott und Ollaberg bei **Eilum** vorbei zum Tumulus von **Evensen** mit seiner ca. 900 Jahre alten Gerichtslinde.

Starten wir also am Schöppenstedter Bismarck-Platz/Stobenstraße, der Stelle, an dem die Altenau den Ort in westlicher Richtung verlässt. Von hier aus folgen wir der Beschreibung des **Eulenspiegel Radweges (ER)** nach Bansleben.



Südlich von Bansleben stand im 13. Jahrhundert eine Burg aus dem Besitz derer von Weferlingen (1). Im Kampf mit Braunschweiger Bürgern wurde diese 1380 niedergebrannt, wobei Hans von Weferling/Weferling eines schrecklichen Todes starb. Heute erinnern nur noch die Burgzinnen im Ortswappen an deren einstige Existenz.

Nach einer Linkskurve bringt uns der **ER** nach **Berklingen**, das wir vor der Kirche nach rechts abbiegend sogleich wieder verlassen. Am Ende der Hauptstraße halten wir uns links („Am Schacht“) und erreichen den „Meescheberg“ (7.-8. Jh. v. Chr.), etwa 100 Meter hinter der Abzweigung nach Remlingen (2).

Nach kurzer Rast fahren wir „Am Schacht“ zurück und gelangen - diesmal geradlinig - auf die Hauptstraße, die uns auf eine Kreuzung am Ortsende führt.

Diese verlassen wir auf einem Feldweg nach rechts und gelangen, am Reiterhof vorbei, nach 400 m zum unübersehbaren „Galgenberg“ mit seiner Eichenkrone (2).



2 - Die Tumuli von Klein Vahlberg: Meescheberg (Einschub) und **Galgenberg** (links über der Kirchturmspitze). Der ovale Hügel des Meescheberges liegt auf einem von Ost nach West verlaufenden flachen Höhenzug, den er um 4 m überragt. Die im Jahr 2006 gepflanzte Linde konnte ihre im Sturm verlorene Vorgängerin optisch noch nicht ersetzen, doch lohnt der Blick in das Elm-Asse Tal, denn dieser steigert die Vorfreude auf die weiteren Tumuli: Galgenberg und Evesser Tumulus sowie die Konturen des Ollabergs (Heimat des „Muspott“) sind von hier auszumachen. Beim Meescheberg ist wenig über alte Grabungen oder Funde bekannt. Dies wird jedoch durch den wenige hundert Meter entfernten „Bruder“ mehr als wettgemacht:

Der **Galgenberg** (im Hintergrund der Brocken) musste seine Rätsel preisgeben als 1907 Franz Fuhse in ihn vordrang. An der Basis fand er zwei Skelette („liegende Hocker“), deren Grabbeigaben, eine Fußschale und ein Henkeltöpfchen, auf die Glockenbecherkultur am Ende der Steinzeit (~1800 v. Chr.) deuten. Darüber wurde eine rechteckige Kammer aus Bruchsteinen angetroffen, in der sich noch ein Schienbein, Scherben und Knochen eines Hundes fanden. Dieses Grab aus der frühen Bronzezeit wurde also ausgeraubt. Darüber wiederum wurde im Frühmittelalter (7. Jh. n.Chr.) eine Frau von offensichtlicher Bedeutung beerdigt, was Grabbeigaben wie Perlenkette, Gürtelschnalle und Gefäße belegen. Im Braunschweiger Raum ist dieses Grab ohne Parallele. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit diente der Hügel schließlich und erhielt seinen Namen von dem früher am Südrand gelegenen Galgen.



Zwei weitere Tumuli warten jenseits der Altenau auf uns, sodass wir als Nächstes den Kreuzungspunkt der liegenden Acht ansteuern. Bis **Groß Vahlberg** halten wir uns auf dem ER, den wir am Ortsende in westlicher Richtung auf der Straße nach Mönchevahlberg verlassen. Auf halbem Wege (ca. 1 km) wechseln wir von der K628 nach rechts auf die K8, die uns steil bergab über Altenau und Bahnlinie in die Burgstraße von **Weferlingen** führt.

In Ortsnähe wurden Eisenteile gefunden, die auf Handelsbeziehungen mit den Römern schließen lassen. Viele Orte mit der Endung „-ingen“ gehen auf das 8. Jahrhundert zurück. Tatsächlich wird 965 durch den Bischof von Halberstadt ein „Weverlingi“ erwähnt. Der Name deutet auf ein Gelände mit feuchtem, schwankendem Grund, eben das Sumpfgelände der Altenau. Hier lag der sagenumwobene „Zingel“, eine Wehranlage am Übergang



der Altenau (später Gasthaus), die durch die Burg geschützt wurde. Wie jene von Bansleben war diese Anlage Eigentum derer von Weferlingen, die als Raubritter verschrien waren, da sie offenbar im alltäglichen Krieg des Mittelalters eigenmächtig Zölle erhoben. Die Burg wurde 1298 geschleift, doch weist noch ein Straßenschild darauf hin. Im nahezu undurchdringlichen Wäldchen am östlichen Ortsende (1) sind heute noch die Reste eines Doppelwalls und des Burggrabens auszumachen

Wir verlassen Weferlingen auf der Burgstraße in nördlicher Richtung und biegen am Ortsende in den nach rechts führenden Feldweg, der nach gut 2 km die L627 (Dettum-Schöppenstedt) kreuzt und uns nach **Eilum** bringt. Der Eilumer Dorfstraße folgen wir nach Norden in Richtung Windrad / Ollaberg, die wir später besuchen. Unser Nahziel liegt nämlich unmittelbar vor uns an der Rechtskurve, die jetzt folgt. Wir erreichen es über einen Feldweg, der nach links führt. 150 m weiter nehmen wir den Trampelpfad über den wir in das (nun zur linken gelegene) Wäldchen eindringen (4). Dort sollten wir auf das gut getarnte und kaum beschilderte ehemalige (!) Hoch stoßen:



3 - Der „Muspott“. Bitte nicht allzu enttäuscht sei, aber der Name deutet bereits darauf hin: ganz offensichtlich handelt es sich um einen ehemaligen Tumulus der seine pottförmige Mulde früheren Plünderungen verdankt. Bei dieser Aktion wurde ein Megalithstein aus dem Hügel geholt, der eine von Menschenhand bearbeitete Fläche samt Bohrung zeigt (Einschub). Eben jener deutet auf eine jungsteinzeitliche Grabkammer hin. Um die Schönheit der Altenau-Aue und des Ortes Eilum nicht nur zu erfahren, empfiehlt sich ein Blick vom Rastplatz am nördlichen Waldrand.

Von dort aus erkennt man die mächtigen Kastanien des Ortes als grüne Farbtupfer und eine Bausubstanz, die in den vergangenen Jahren schon sehr von der Dorferneuerung profitiert hat.



Nordwärts des Dorfes Eilum, an der Straße von Evessen nach Schöppenstedt, liegt der „Olla“.

Diese Flurbezeichnung mag aus den Wortstämmen ohe - lah, („Wald“, „Busch“), entstanden sein.

Sie deutet auf eine bewaldete Höhe hin, die - geheimnisumwittert - das südliche Elmvorland beherrscht(e).

4 – Ollaberg. Am Olla gab es Gräberfelder aus der Zeit der römischen Kaiser und solche aus der Völkerwanderung. Daneben fand man Hufeisen, Scherben und prähistorische Waffen, die von einer bewegten Vergangenheit zeugen. In einem Bericht von 1790 wird vermerkt „Vor Eilum auf unserm Holzwege gibt es noch einen Stein, der die Form eines Creuzes hat, aber mehrtheils versunken ist“. Dies ist wohl der Grund, dass man ihn an die Landstraße (heute: L652) verpflanzte, die in 1808/09 über den Olla gelegt wurde. Das „Kreuz auf dem



Olla“ gilt als Zeichen der Christianisierung und entstammt einer Epoche (8. Jh.), in der Kirchen noch nicht existierten.

Nach diesem Abstecher steuern wir das nächste größere Ziel an, den **Tumulus bei Evessen**. Hierzu dient uns der bereits bekannte Weg zwischen Muspott und Olla, den wir vor Gilzum nach rechts verlassen, um auf der Schöppenstedter Straße nach Evessen zu gelangen. Hier finden wir das Denkmal an einer belebten Durchgangsstraße in einer Lage, die den Fotografen veranlasst, die möglich kürzeste Brennweite zu ziehen.

5 - Der Tumulus von Evessen. Dieses wohl bekannteste aller Hochs wurde nie im Detail erkundet (und es soll seine Geheimnisse bewahren). Man vermutet hier ein Fürstengrab aus der frühen Bronzezeit (1300 bis 1600 v. Chr.). Wie auch der Galgenberg ist der heute 6-7 Meter hohe Hügel das Ergebnis einer jahrtausendlangen Belegungsgeschichte, die bis in das frühe Mittelalter reicht. Sein Erhalt mitten im Dorfe hängt damit zusammen, dass im Schatten der geschätzt ca. 900 Jahre alten Linde bis 1808 das Vogteigericht tagte. Der Baum wurde 1944 zum Naturdenkmal



erklärt. Seine Rinde weist viele Messuren auf. Der ausgehöhlte und stellenweise morsche Stamm wurde von Baumchirurgen imprägniert, das Innere der Linde dabei aber hohl gelassen, um die „Adventhievurzeln“ nicht zu schädigen, die der Riese in zähem Selbsterhaltungstrieb von oben her durch den hohlen



Stamm getrieben hat. Die Krone wurde durch Anker gesichert, und größere Öffnungen durch Maschendraht geschützt. Das war nötig, um der Dorfjugend, die hier gelegentlich ihre ersten Rauchversuche unternahm, den Zugang zu verwehren. Wie im Preisrätsel der vorigen Ausgabe des „Tetzelstein“ erwähnt, ist der Tumulus Gegenstand zahlreicher Sagen und Geschichten, die auch erklären, warum es in Evessen keinen Zahnarzt gibt (siehe dort). Ursprünglich gab es in der näheren Umgebung noch das „Thies-Hoch“ und das „Kleine Hoch“, zwei weitere Tumuli ähnlicher Dimensionen. 1745 wurde in letzterem eine von Steinen umpackte Urne mit den Resten einer Brandbestattung gefunden - vermutlich eine Nachbestattung aus der jüngeren Bronzezeit (9./8. Jh. v. Chr.). Leider wurden beide Hochs im 18. Jahrhundert planiert. Ein ähnliches Schicksal erfuhr der „**vergesene Tumulus von Sickte**“, etwa 6 km nordöstlich von hier. „In Obersicke bestand ein 1386 dem Cyriakusstift in Braunschweig zustehendes Exekutionsgericht, dessen Gerichtsstätte bei der so genannten Kalandslinde im südöstlichen Teil des Dorfes gewesen sein soll“ - doch gab es diese Gerichtsstätte mit einiger Sicherheit bereits vor der Gründung des Herzogtums Braunschweig im Jahre 1235. Die Dorfstraße mündete damals am Tumulus, was sich aber mit dem Bau der neuen Chaussee änderte: Der Garten des Hofes Nr. 8 an der heutigen Schöninger Straße wurde um den Lindenplatz erweitert, wobei sich der Inhaber verpflichtete, die Kalandslinde zu erhalten (Kaland/Calendae/Monatserster;

später allgemein für reguläre Zusammenkünfte). Doch bereitete der Herbststurm des Jahres 1941 dem altersschwachen Baum ein Ende. Seine Reste und das Hoch wurden 1945 beseitigt. In Herbst 1965 rekonstruierte man das Dorfwahrzeichen, wohl auch um alte Versprechen einzulösen. Im Gemeindevappen findet sich seitdem ein geneigtes Lindenblatt unter einem silbernen Richtschwert.



Wie wird nun aus den „Entdeckungen der Bronzezeit und ihren Anhängen ein Rundtrip? Nun, da die Autoren nach mittlerweile ~30 km Fahrt nach Küblingen zurückkehren möchten und die „Mittelalter-Route“ erst für die nächste Ausgabe der Hauszeitung vorgesehen haben, hier ein Kompromiss: wir besuchen die historischen Quelltöpfe der „Glue Riede“, eines Zulaufs der Altenau.

6 - Der Vilgensee (auch: „Filiensee“; am Ende der linken Bildhälfte zeichnet sich zwischen den Bäumen die Dettumer Mühle ab) Die Feldmark Dettums, gilt von jeher als eine der ertragreichsten der Gegend. Grabungsfunde belegen ihre frühe Besiedelung. Bekannt wurden Teile von dreieckigen Dolchen, die zu den ältesten Bronzegegenständen zählen und durch den Handel hierher gelangt sein müssen. Das „Dettumer Bruch“, das früher von Ahlum bis Dettum reichte, beherbergt die Quelltöpfe der „Glue Riede“.



Schon in früheren Zeiten muss das Gewässer eine besondere Anziehungskraft ausgeübt haben, die Rede ist von einem „germanischen Quellheiligtum“. Die Südostseite des Sees lädt zum

Verweilen ein. Das an die anderen Uferseiten grenzende Moorgebiet ist allerdings nahezu undurchdringlich und sollte nicht betreten werden. Aber auch der etwas beschwerliche Weg um den See lässt die zahlreichen Quelltöpfe erahnen. Seit 1981 steht das 16 ha große Gebiet unter Landschaftsschutz. Dabei ermöglicht der ehrenamtliche Einsatz des „Freundeskreises Vilgensee“ die Entwicklung einer vielfältigen Flora und die Entstehung neuer Rückzugsräume für die Tierwelt.

Legen wir also los: Vom Evesser Tumulus halten wir uns auf der L625 in Richtung Sickte, um bereits nach 100 m links in die Elmstraße abzuzweigen, die uns nach Gilzum führt. Wir verlassen den Ort über die Elmstraße. Nach einer Linkskurve und 500 m gerader Strecke wird eine Kreuzung erreicht, die wir halbrechts in Richtung Dettum verlassen. Dort angekommen setzen wir unseren Weg auf der Wolfenbüttler Straße (L627) fort. Falls wir der Versuchung widerstehen können, den Bahnhof Dettum (Richtung Mönchevahlberg) anzusteuern, um uns und unsere Räder von der Regionalbahn (sie verkehrt Mo-Sa ein- bis zweistündlich – ohne Gewähr) in acht Fahrminuten nach Schöppenstedt bringen zu lassen, nehmen wir hinter der Bockwindmühle von 1863 den Feldweg, der uns in 15 Minuten ans Ziel bringt.

Abschließend folgen wir dem „Altenau-Radweg“ (dunkelblaue Spur) zurück nach Schöppenstedt. So kommen für diesen Tag dann gut und gern 46 bis 48 km zusammen.

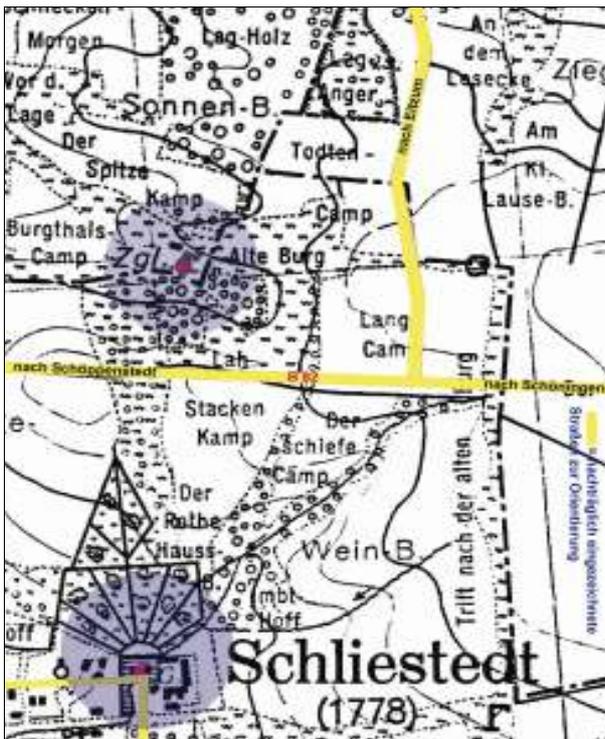
Der dritte und letzte Teil unserer Radtour und die Quellenangaben erscheinen in der nächsten Ausgabe unserer Hauszeitung.

Verena und Juergen (Claassen-) Bode

250 Jahr Schloss Schliestedt



Um diesem schönen Schloss im Braunschweiger Land Rechnung zu tragen, sollte die Vorgeschichte einmal kurz beleuchtet werden. Denn alles begann mit einer Burg.



Schon vor etwa 10.000 Jahren, in der nacheiszeitlichen Periode, war die Gegend des heutigen Schöppenstedt ein Knotenpunkt der damaligen Jägergruppen und ihrer Pfade.

Der aufmerksame Leser unserer Zeitungen hat über jene gradlinigen Verbindungen, die buchstäblich über "Stock und Stein" gingen, das entsprechende Hintergrundwissen. Beide Wegeachsen, also West - Ost und Süd - Nord, verlaufen bzw. verliefen durch die Mitte des heutigen Kirchturms der *St. Stephanuskirche*. Es handelt sich an dieser Stelle gewiss um einen uralten Kultplatz.

Dieses bezeugt auch der aus germanischer Zeit stammende Kultstein, der sich in der Mitte des Turmgrundrisses befindet. Geht man nun in östlicher Richtung, wird in *Küblingen die Marienkirche*, eine alte Wallfahrtsstätte, ebenfalls angeschnitten. Ein kurzes Wegestück im Dorf Küblingen befindet man sich noch auf „alten Pfaden“, dann wird die eiszeitliche Linie verlassen. Spätere Jahrhunderte haben den Weg weiter neben der Altenau und dem Burgtalbach gesucht.

So führten doch diese Gewässer in alten Zeiten, vor allem bei der Schneeschmelze, viel Wasser und bahnten so, neben dem Fluss, gute Wegemöglichkeiten. Die besagte Linie findet im Burgtal aber wieder zurück.

Uralt wird die Stelle sein, an der die ersten Menschen hier sesshaft wurden. Die Hügelgräber in der Nähe belegen es. Unsere Linie, später wird sie zum Deit- bzw. Dietweg, läuft am Elmhang weiter in Richtung Schöningen.

Kommen wir aber nun zur alten Burg. Vielfältig sind die alten Flurnamen, die sich auf diese alte Burgstelle beziehen, wie "*Burgtalscamp*" oder "*Trift nach der alten Burg*".

Die Trift verläuft, wie könnte es anders sein, bis weit über Eitzum hinaus auf einer alten nördlichen Linie.

Forscher haben immer schon Schöppenstedt seit fränkischer Zeit als Verwaltungsmittelpunkt angenommen. Nur wo der fränkische Königshof sich genau befunden hat, da ist man sich bis heute nicht einig.

Im Bereich der alten Burg deutet die Topografie jedoch stark darauf hin, dass hier der *fränkische Königshof* gewesen sein könnte, zumal die *Waldmühle an der Altenau*, in unmittelbarer Nähe, den Beweis antritt. So verfügte doch die fränkische Verwaltung, dass die einheimischen Bauern ihr Getreide in fränkischen Mühlen zu mahlen hätten, dies gehörte zur fiskalischen Grundordnung und Hoheit.

Soweit also zu der Vorgeschichte des Schlosses in Schliestedt.



Adelsitz Schliestedt um 1654, Stich von Merian (Auszug)



1146 findet sich eine Nachricht über ein adeliges Geschlecht von Schliestedt, dieses als Gefolgsleute der Herren von Dahlum (Groß-Dahlum). Dass die Herren von Schliestedt auf der alten Burg saßen, dürfte außer Frage stehen. Schon der



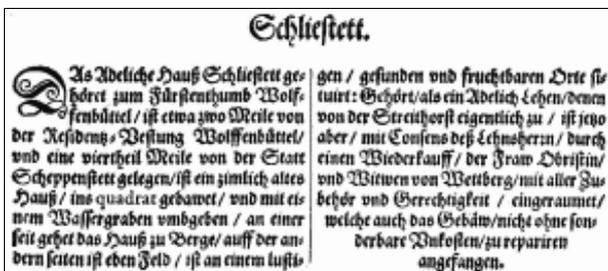
Das Burgtal. Im Hintergrund der Lah, Standort der alten Burg

Name beschreibt die Funktion: Sie hatten die Aufgabe, wenn nötig, den alten Deitweg zu **schließen**, also zu sperren.

1317 heißt es von der "Slisteborch", sie sei ein verfallenes Räubernest. Offensichtlich zieht der Herzog ein Jahr später, ob durch Eroberung ist nicht belegt, die Burg jedenfalls an sich und vergibt diese als Lehen an die von Schliestedt. Zu Beginn des 15. Jh. verlässt Hans von Schliestedt die alte Burg. Der alte Deitweg war durch die "Neue Heerstraße" nach Voigsdahlum (Groß-Dahlum) überflüssig geworden.

Hans von Schliestedt baut sich südlich von der neuen Heerstraße eine **neue Wasserburg**. 1621 belehnt der Herzog seinen Hofkapellmeister Michael Praetorius mit dem Adelssitz. Neben diesem Adelssitz gab es noch den "Wall-Hof", der dem Kanzler Dr. König überlassen war. Hier knüpft die tragische Geschichte der Brüder Streithorst an, der eine im katholischen, der andere im protestantischen Lager. Es würde zu weit führen, diese Geschichte hier ausführlich zu erzählen.

Hören wir uns an, was 1654 Merian in seiner Topographia Germaniae über Schliestedt zu berichten weiß:



1747 erwirbt Heinrich Bernhard von Schrader für 36.550 Taler das Rittergut Schliestedt. 1736 war Schrader geadelt worden.

Und nach dem Erwerb des Rittergutes nannte er sich nunmehr Schrader von Schliestedt.

Das heutige **Rokokoschloss entstand 1760** unweit des Wall-Hofes, den Schrader abreißen ließ. Die Bauleitung des Schlosses lag in den Händen

des Hauptmanns Merker. Als Architekt war der spätere Hofbaumeister Christoph Georg Sturm tätig.

Planungen für den großen Park sind aus dem Jahr 1747 von dem Landbaumeister Peltier erhalten.

Ursprünglich war das gesamte Schloss mit einem Wassergraben umgeben, über eine Brücke erreichte man das Portal mit den schönen dorischen Säulen. Durch die Eingangshalle im Erdgeschoss gelangt man im ersten Stock in den schönen Festsaal.



Die Topografie lässt vermuten, dass hier die alte Burg gestanden haben könnte.

Hier hat der bekannte Maler J.G. Winkler, der auch in Liebenburg wirkte, über den Türen und Kaminen jahreszeitliche Motive und spielende Kinder gemalt.

Schrader hat in den ersten Jahrzehnten seines Aufenthaltes in Schliestedt viel für das Dorf und seine Bewohner sowie für das Land Braunschweig getan. Spätere Zeiten allerdings, mit dem Siebenjährigen Krieg, Missernten und Teuerung führten zum Niedergang. Als Schrader 1773 starb, hinterließ er seinen Erben 135.000 Taler Schulden. Das Erbe fiel an seine Tochter, die mit Karl Friedrich August von Bülow verheiratet war. Bülow soll eine Tonne Gold mitgebracht haben, jedenfalls wurden alle Schulden getilgt. 1846 wurde Schliestedt an den Reichsgrafen Karl Georg von Schwicheldt verkauft. Nach dem Tod von Karl Georgs einzigem Sohn Curdt 1898 ging Schliestedt an seine Schwester Anna von Adelebsen. Diese renovierte das Schloss und verkaufte es 1950 an den Landkreis Wolfenbüttel. Seit 1996 ist in dem Schloss ein Alten- und Pflegeheim untergebracht.

Hans - Peter Roppel

Quellen

- Merian Topographia Germaniae, Braunschweig, Lüneburg 1654, Verlag Bärenreuter
- Gesine Schwarz, Rittersitze des alten Landes Braunschweig Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Niedersachsen und Bremen
- Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen - Niedersachsen
- Karte des Landes Braunschweig im 18. Jh., 3830 Schöppestedt
- Die Gerlachsche Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel (1763-1775)
- ADAC Stadatlas, Großraum Braunschweig
- Fotos incl. Collage: Jürgen Mewes

Der Steinbruch im Destedter Elm



Schon vor vielen Jahrhunderten wurde im Elm der Kalkstein gebrochen, um in Königslutter (Stiftskirche, erbaut 1135), in Braunschweig (wegen der vielen verwendeten Steine wurde Braunschweig auch die „Stadt des weißen Elmkalksteins“ genannt), aber auch in den vielen Dörfern rund um



den Elm als Baumaterial verwendet zu werden. Dieser aus den Schaumkalkbänken des unteren Muschelkalks gewonnene Kalkstein ist verhältnismäßig weich und lässt sich daher gut bearbeiten. Trotzdem ist er sehr wetterfest und war daher als Baumaterial sehr beliebt.

Auch der Bremer Roland besteht aus Elmkalkstein. Er wurde 1404 in einer Größe von 5,45 m vor dem Rathaus in Bremen aufgestellt.

Die ersten bedeutenden Brüche lagen im Mittelalter oberhalb von Königslutter. 1785 wird auch ein Steinbruch bei Destedt erwähnt, zu dem gleichfalls

ein Kalkofen gehörte. An diesen Kalkofen erinnert heute noch die Straße „Kalkofenbreite“ am Ortsausgang nach Abbenrode.

Dieser alte Destedter Steinbruch, der tief im Elm versteckt liegt, muss bereits im 19. Jahrhundert aufgegeben worden sein, denn er ist mittlerweile wieder ein Stück des Waldes geworden, in dem er liegt, und ist vom Waldweg aus nicht mehr zu erkennen. Auch der Kalkofen ist schon lange nicht mehr vorhanden.

Durch den Bau der Braunschweig-Schöninger-Eisenbahn im Jahre 1901 kam bei dem Erbauer dieser Bahnstrecke, dem Königlich Preußischen Eisenbahninspektor Mühlen, die Idee, in Hemkenrode einen Steinbruch zu erschließen. Und so kam es zur Gründung der „Braunschweigischen Elmkalk und Steinwerke“. Von der Eisenbahnstrecke wurde eine Stichbahn zum Werk gebaut und der Abtransport der Produkte war gewährleistet. Der zu dem Werk gehörende Steinbruch, „die Hemkenröder Schluchten“, steht heute unter strengem Naturschutz.

Im Jahre 1941 kam das Werk wegen schlechter Bruchverhältnisse und fehlender Arbeitskräfte zum Erliegen. Bei Kriegsende waren nur noch zwei gemauerte Schachtöfen und einige Häuser vorhanden.

Der Kalkfachmann Josef Schnuch begann 1946 mit dem Wiederaufbau des Werkes. Hierzu wurde

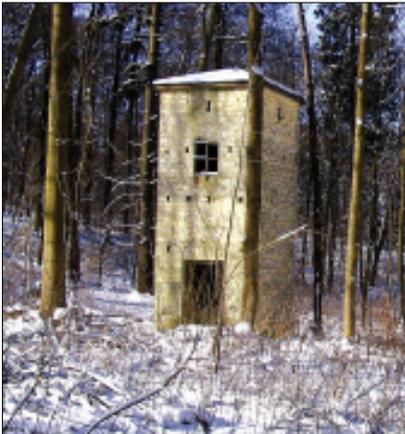
im Destedter Forst ein neues Bruchgelände erschlossen.

Dieser Steinbruch liegt im Destedter Tal auf der rechten Seite und war nur über einen schlechten Waldweg erreichbar. Die Entfernung zum Kalkwerk auf den Straßen betrug ca. 5 km.

Die ersten Steine wurden noch mit Pferdewagen und Lastwagen zum Kalkwerk transportiert, dann entschloss man sich zum Bau einer Seilbahn, die auf einer Strecke von 4 km durch Wald und Feld führte und dabei einen Höhenunterschied von 75 m überwand. In der Mitte errichtet man im Elm oberhalb vom „Wietigsbusch“ die „Mittelstation“, in der auch die Seile durch Gewichte gespannt wurden.

Zum Steinbruch musste eine Stromleitung gebaut werden, die in einer aus Elmsteinen errichtete Transformatorstation endete.

Rechts neben dem Zufahrtsweg wurde in den Berg hinein ein Bunker angelegt, in dem das Dynamit für die Sprengungen sicher aufbewahrt wurde.



An allen Wegen wurde in einem Umkreis um den Bruch mit Schildern auf die Sprengarbeiten hingewiesen.

Das „Elmkalk- und Zementwerk“ wurde immer weiter ausgebaut.

Nach der Herstellung von Branntkalk und Löschkalk zum Düngen wurde Anfang der 1950er Jahre die Baukalkproduktion aufgenommen.

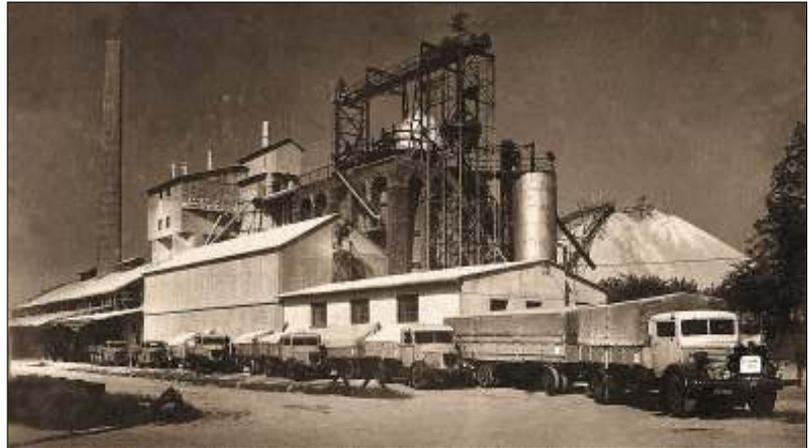


Der Bunker, heute eine Heimstätte für Fledermäuse

Nach dem Konkurs der Spedition Schnellecke in Destedt im Jahre 1953 übernahm das Kalkwerk die vorhandenen fünf Schwerlastwagen und gründete die „Elm-Spedition“, um mit diesen Fahrzeugen

den Kalk und später auch den Zement selbst ausliefern zu können.

1954 wurde neben dem Kalkwerk eine Zementfabrik errichtet, da sich das kleinstückige Rohgestein des Bruches als ein hervorragendes Material zur Herstellung von Portland-Zement erwies.



Von der Fa. Schnellecke 1953 übernommene Fahrzeugflotte

Sonntags gingen wir gerne im Elm spazieren und sahen dabei auch oft in den Steinbruch, dessen Größe bei uns Verwunderung hervorrief, denn das Loch in dem Waldboden wurde immer mächtiger und nach Osten hin auch immer tiefer.

1958 kam es zu einer ersten Krise, in der der Steinbruch fast aufgegeben werden musste, denn Sprengungen hatten eine mächtige Wasserader freigelegt. Die große Menge des fließenden Wassers behinderte den weiteren Abbau des Kalkgesteines stark.



Betonpfeiler der ehemaligen Seilbahn

Das jetzt frei gewordene Wasser floss in einem ca. 2 m breiten und 50 cm tiefen Graben in den Destedter Talteich und dann weiter in einen der Quellbäche des Sandbaches ab. Nach mehreren Versuchen gelang es, die Quelle mit einer Betoninjektion und einer großen Stahlplatte zu verschließen. Die Arbeiten im Steinbruch konnten weitergehen.

Um den Zugangsweg zu verbessern, baute das Werk 1958/59 eine 1.000 m lange Betonstraße hinunter in das Destedter Tal, auf der Steilstrecke mit schräg laufenden Rillen, damit sich im Winter kein Eis bilden sollte.



Das Kalkwerk im Jahre 1970 (nachträglich koloriert)

Aus dem Jahre 1961 liegen mir die Produktionszahlen vor. Damals betrug die Produktion von Kalk 55.000 Tonnen (davon 18 % Düngekalk) und an Zement wurden 102.000 Tonnen erzeugt.

Der Kalkstein wurde im Steinbruch zerkleinert und mit einem Förderband aus dem Bruch hinaus zur Verladestation gebracht. In diesem Gebäude kamen die leeren Loren an und wurden mit lautem Getöse gefüllt, ehe sie ihre Reise durch Wald und Feld zum Kalkwerk antraten.

Der Steinbruch und das „Kalk- und Zementwerk“ lagen nur 220 km von West-Berlin entfernt und waren damit die nach dem Werk Hoiersdorf bei Schöningen am nächsten gelegenen Werksanlagen im Bundesgebiet. Das Kalkwerk in Hoiersdorf lieferte bis zu 80 % seiner Produktion nach West-Berlin.

Die „Elm-Spedition“ entwickelte sich sehr gut und es wurden weitere Transporter angeschafft. Tag und Nacht rollten die Fahrzeuge. Zuerst fuhren Lastwagen mit Planen und 3-achsigen Anhängern und seit Ende der 50er Jahre auch Silotransporter, die den Kalk und den Zement lose transportieren konnten, mit ebenfalls 3-achsigen Anhängern durch die Lande, denn der Baustoffhunger, gerade in West-Berlin, war enorm.

Um 1960 waren die ersten Loren der Seilbahn zu klein geworden und es wurden neue Loren mit größerem Fassungsvermögen eingesetzt.

Das „Kalkwerk“, wie es von uns genannt wurde, war durch eine weithin sichtbare Qualmwolke immer gut zu erkennen.

Im Jahre 1970 hatte der Steinbruch seine größten Ausmaße erreicht. Er war jetzt ca. 400 m lang und an der breitesten Stelle wurden ca. 280 m gemessen. Die tiefste Stelle kann ich nur schätzen und meine, es müssten 35 bis 40 m sein.

Dann war der Bruch erschöpft und man begann, die Anlagen geordnet abzubauen. Die Stahlteile wurden verschrottet.

Das Kalkwerk erschloss einen neuen Bruch bei Weferlingen und setzte die Kalkproduktion noch etwa 10 Jahre fort, dann wurde das Werk geschlossen.

In seiner Blütezeit waren ca. 100 Personen im Kalkwerk sowie im Steinbruch beschäftigt. In Hemkenrode wurden 44 Werkswohnungen errichtet. Für die Fahrer der „Elm-Spedition“ entstanden in Destedt 20 Reihenhäuser. Der Steinbruch mit seinen steil abstürzenden Wänden ist ein großes

Sicherheitsrisiko und die Frage war, wie er am besten abgesichert werden konnte. Das Abschrägen der Steilwände wurde wegen der hohen Kosten verworfen. Man beschränkte sich auf das Aufstellen von Schildern und das Errichten von Zäunen in den Eingangsbereichen. Sonst wurde nur ein Stahlseil weit vor den Rändern des Bruches rings um ihn herumgezogen.

In den ersten Jahren nach der Schließung des Bruches war die Einlagerung von Erdaushub erlaubt. Dann wurde das ganze Destedter Tal zum Wasserschutzgebiet erklärt und die Einlagerung musste beendet werden.



Silozug etwa 1970 vor dem Kalkwerk

Jetzt, mehr als 30 Jahre nach Beendigung der Abbauarbeiten, zeigt sich der Steinbruch schon wieder recht zugewachsen und es ist schön zu sehen, wie sich die Natur das Gebiet, von dem man glaubte, dass dort gar nichts mehr wachsen kann, zurückerobert hat.

In den frühen 90er Jahren war der Steinbruch sonntags stark besucht, denn dann kamen die Anhänger von den „Survival Games“ auch von fern her nach Destedt zum Steinbruch, um ihrer Spiel Leidenschaft frönen zu können.

Jörg-Eckehardt Pogan

Impressum

Der Tetzelsstein

Herausgeber

Thomas Heldt
38154 Tetzelsstein
Telefon 05332 - 1369
Telefax 05332 - 947 846
Steuernummer 51/117/05496

Zusammenstellung und Gestaltung

Jürgen Mewes
Küblinger Ring 17
38170 Schöppenstedt
Telefon 05332 - 946 234
E-Mail: jm.mewes@t-online.de

7. Ausgabe
Auflage: 4.000 Stück

Druckerei

Michael Grunenberg
Groß Vahlberger Str. 2a
38170 Schöppenstedt
Telefon 05332 - 9689-0
Telefax 05332 - 3454

Anzeigen

Anzeigen in unserer Hauszeitung sind preiswert und langfristig werbewirksam.
Anfragen an Herrn Heldt, Telefon 05332 - 1369.

Tiere und Pflanzen im Elm

Die Hummel

Englisch: Bumblebee, französisch: bourdon

Ordnung: Hautflügler

Familie: Bienen

Gattung: Hummeln

Wissenschaftlicher Name: *Bombus*



Dunkle Erdhummel



(*Bombus terrestris*)



Helle Erdhummel



(*Bombus lucorum*)



Wiesenhummel



(*Bombus pratorum*)



Steinhummel



(*Bombus lapidarius*)



Baumhummel



(*Bombus hypnorum*)



Ackerhummel



(*Bombus pascuorum*)



Gartenhummel



(*Bombus hortorum*)



Waldhummel



(*Bombus sylvarum*)

Aus unseren Wäldern, Parks und Gärten kennt man die laut brummenden und schwerfällig fliegenden Insekten. Sie sind nicht schwer zu erkennen, sind sie doch größer als die Bienen oder die wenig geliebten Wespen. Schon früh im Jahr, ab Anfang März, können wir die ersten Königinnen bei ihren Besuchen von Blumen und Bäumen beobachten. Sie sind auf Nahrungssuche und trinken mit ihrem langen Rüssel den Nektar der Blüten und sammeln den eiweißreichen Pollen als Nahrung für den Nachwuchs. Als Gegenleistung für den Nektar werden die Pflanzen mit fremden Pollen bestäubt. Ohne Bestäubung würden an vielen Blumen und Bäumen keine Früchte wachsen. Einige Pflanzen wie die Taubnessel oder einige Kleearten sind sogar auf die Hummel als Bestäuber angewiesen.

In unserer Region gibt es verschiedene Arten von Hummeln. Am häufigsten finden wir die **Erdhummel**, **Steinhummel**, **Gartenhummel** und **Ackerhummel**. Hummeln leben in Völkern mit je einer Königin, unfruchtbaren Arbeiterinnen und männlichen Drohnen. Die weiblichen Hummeln können zwar stechen, doch dient dieses nur zu ihrer Verteidigung bei einem sehr heftigen Angriff und somit größter Gefahr.

Im Herbst schlüpft die junge Königin, wird nach wenigen Tagen geschlechtsreif und von den Drohnen begattet. Danach sucht sie sich einen geschützten, trockenen Platz um im Winter zu schlafen.

Wenn sich im Frühjahr die ersten Frühblüher wieder zeigen, Haselnuss und Weide wieder Pollen anbieten, ist die Hummelkönigin auch schon wieder aktiv. Ab Temperaturen von 2 Grad fliegt sie aus und sucht nach einem geeigneten Ort, oft ein verlassenes Mauseloch oder ein hohler Baum, um ein neues Nest für ihr Volk zu finden. Dort legt sie die ersten Eier, brütet und füttert den ersten Nachwuchs. Nach und nach wächst das Volk heran.

Arbeiterinnen übernehmen die Nektar- und Pollensuche. Die Königin verlässt das Nest nicht mehr und legt bald nur noch Eier. Im Sommer ist das Volk auf ca. 400 Hummeln angewachsen, die gut organisiert die anfallenden Arbeiten erledigen. Ab Herbst werden nur noch Drohnen und bis zu 200 Jungköniginnen herangezogen. Die Tage werden jetzt kürzer und kälter. Nach und nach sterben die Arbeiterinnen ab. Auch die alte Königin lebt nicht mehr lange. Nach der Begattung der Jungköniginnen sterben dann auch die Drohnen. Die jungen Königinnen sind die Einzigen, die den Winter überleben. Somit ist der Kreis geschlossen und beginnt im nächsten Frühjahr von Neuem.

Bernd Klein

Naturparadiese in der Samtgemeinde Schöppenstedt

Wasservogelreservat Schöppenstedter Teiche - 2. und letzter Teil



Mit der Renaturierung des ca. zwölf Hektar großen ehemaligen Zuckerfabrik-Klärteiches westlich von Schöppenstedt leistete die NABU-Gruppe Schöppenstedt des Naturschutzbundes Deutsch-



land beispielhafte Arbeit für den Natur-, Arten- und Umweltschutz.

Am 9. Mai 1998 wurden die ehemaligen Zuckerfabrikklärteiche eingeweiht, und von da an wurden sie in „Wasservogelreservat Schöppenstedter Teiche« umbenannt.

Das Teichgebiet (Großer und Kleiner Teich) liegt 3,5 Kilometer westlich von Schöppenstedt zwischen Elm undASSE im Altenautal zwischen den Ortschaften Bansleben und Groß Vahlberg.

Durch die Anlage der verschiedensten Biotopkomplexe hat sich das Wasservogelreservat zu einem Paradies für die Vogelwelt entwickelt. Zur Zugzeit im Frühjahr und im Herbst (besonders von

März bis in den Juni und von Mitte Juli bis in den Oktober hinein) rasten hier zahlreiche hochnordische Wat- und Wasservogelarten.

Sie kommen aus den Tundren und arktischen Brutgebieten Nordeuropas und Sibiriens und ziehen in die tropischen Gebiete Afrikas bis hin nach Madagaskar an den Indischen Ozean weiter.

Manche dieser nur drosselgroßen Watvögel, wie zum Beispiel der Sichelstrandläufer, legen vom Brutgebiet bis in die Überwinterungsgebiete am Indischen Ozean rund 20.000

Kilometer zurück.

Auch als Brutgebiet gewinnen die Teiche immer größere Bedeutung in einer Landschaft, welche von intensiver Landwirtschaft geprägt ist.

Diese ökologisch bedeutenden Biotope - von Menschenhand angelegt - haben sich zu einem regional wichtigen Lebensraum für viele Arten entwickelt. Mit dem Beobachtungsstand wurde für die Öffentlichkeit eine sehr gute Möglichkeit zum Be-



trachten der zahlreichen Vogelarten geschaffen. Von dort ist das Feuchtgebiet mit den kleinen Inseln, Schlammflächen, Schilf und Röhrichtzonen aus nächster Nähe gut einzusehen.

Im Grabenzulauf und am Rande der schon geklärten Wässer kommen Teichmolch, Gras- und Wasserfrosch sowie auch die Erdkröte vor. In den Krautbrachflächen halten sich zahlreiche Insektenarten auf, zum Beispiel Schmetterlinge wie Distelfalter, Kleiner Fuchs, Tagpfauenauge und Admiral.

Brutergebnisse einiger bemerkenswerter Vogelarten

Der Haubentaucher



Seit Jahren Brutvorkommen des Haubentauchers im Wasservogelreservat.

Der Zwergtaucher



Er ist der kleinste unserer Taucher und auf Seen und Teichen anzutreffen. Der Zwergtaucher ist ein stetiger Brutvogel im Wasservogelreservat.

Die Graugans



Brutvogel im Wasservogelreservat. Ein herrliches Naturerlebnis ist es, wenn man die Graugänse mit ihren Jungen aus nächster Nähe vom Beobachtungsstand des Wasservogelreservates bei ihrem Familienausflug beobachten kann.

obachtungsstand des Wasservogelreservates bei ihrem Familienausflug beobachten kann.

Die Stockente



Die Stockente findet im Wasservogelreservat ideale Lebensbedingungen. Mehr als die Hälfte aller Nester werden vom Weibchen in den dichten Brennnesselbeständen am und auf dem Damm zwischen den Teichen und dem Bachlauf der Altenau angelegt, der Rest in den dichten Schilf- und Rohrkolbenbeständen.

Die Löffelente



Im Frühjahr sind die Erpel ausgiebig mit der Balz beschäftigt. Man hat beide Partner regelmäßig auf den Wasserflächen des Teichgebietes ausmachen können.

Die Balz war auch oft unter mehreren Paaren zu beobachten. Die Löffelente hat auch bereits im Teichgebiet gebrütet.

Die Wasserralle



Besonders bemerkenswert sind die Beobachtungsmöglichkeiten der Wasserralle im Teichgebiet. Vom Beobachtungsstand aus in nur wenigen Metern Entfernung zum Wasser- und Schilfrand ist die Wasserralle aus allernächster Nähe zu beobachten. Sowohl in den Morgenstunden als auch während des Tages und in den

Abendstunden ist die Wasserralle zu sehen. Die Wasserralle ist Brutvogel im Teichgebiet.

Der Kiebitz



Gleich nach der Renaturierung des Teichgebietes, und zwar auf den Schlammflächen des Großen Teiches, brütete der Kiebitz im Frühjahr 1998 mit 6 Brutpaaren und 1999 mit 8 Brutpaaren.

Bis in jüngster Zeit ist der vom Aussterben bedrohte Kiebitz im Wasservogelreservat Brutvogel.

Erstbeobachtung eines Steppenkiebitzes (*Vanellus gregarius* syn. *Chettusia gregaria*) im Wasservogelreservat Schöppenstedter Teiche.

Am 31. März und am 01. April 2007 beobachtete ich bei herrlichem Wetter und guter Sicht inmitten von etwa 100 Kiebitzen einen **Steppenkiebitz** auf einer lang gezogenen Schlammbank.

Günter Bütö aus Schöppenstedt beobachtete ihn erstmalig am 29. März 2007.

Der Steppenkiebitz hielt sich im Teichgebiet und auf dem den Teich angrenzenden Feld über sechs Tage lang auf. Er zeigte sich immer sehr scheu und blieb immer inmitten eines Trupps Kiebitze. Ich hatte das Glück, ihn kurze Zeit mit einem Kiebitz etwas näher im flachen Wasser und auf Schlammflächen inmitten des Teiches sehr gut zu beobachten.

Der nördliche Goldregenpfeifer



Der kiebitzgroße Goldregenpfeifer ist oberseits schwarz und goldgelb gefleckt, von Weitem wirkt er durchgehend braun.

Im Wasservogelreservat ist die nördliche Rasse des Goldregenpfeifers im Pracht- und Brutkleid selten zu beobachten.

In einer Zahl von bis zu 30 Exemplaren kann die nördliche Rasse des Goldregenpfeifers beobachtet werden.

Der Sandregenpfeifer



Vereinzelt kann man den Sandregenpfeifer im Teichgebiet auf Kies- und Schlammflächen beobachten.

Als typischer Brutvogel der Nord- und Ostseeküste brütet er auf sandigen, steinigen oder muschelbedeckten Stränden.

Selten brütet er im Binnenland. Im Frühjahr und im Herbst ist er mit etwas Glück meist als Einzel-exemplar im Wasservogelreservat zu entdecken. Im Frühjahr 2003 wurde ein Paar bei der Balz beobachtet, und in den Jahren 2005, 2006 und 2007 wurden einzelne Sandregenpfeifer rastend festgestellt. Eine Brut fand jedoch nicht statt.

Die Reiherente



Im Juli 1991 brütete die Reiherente erstmals auf den Klärteichen der Zuckerfabrik Schöppenstedt und jetzigem Wasservogelreservat. Am Rande der Schilfzonen konnte ich ein Weibchen mit 7 Dunenjungen feststellen.

Nach der Renaturierung des Teichgebietes waren es 1998 fünf Brutpaare, 1999 drei Brutpaare, 2000 fünf Brutpaare, 2001 der Höhepunkt mit achtzehn Brutpaaren, 2002 fünf Brutpaare und 2003 sieben Brutpaare. Somit ist die Reiherente ein häufiger Brutvogel im Wasservogelreservat.

Die Rohrweihe



Den Lebensraum der Rohrweihe bilden ausgedehnte Röhrichtbestände im Kleinen Teich des Wasservogelreservates.

Die Rohrweihe, die hier stark an Wasserflächen gebunden ist, baut das aus Wasserpflanzen und Schilfhalmern bestehende Nest im Röhricht des Wasservogelreservates.

Die Rohrweihe brütet somit unregelmäßig im Schilfbestand des Wasservogelreservates.

Rast und Zugvögel im Wasservogelreservat

Der Fischadler



Der Fischadler rüttelt über den Teichen des Schöppenstedter Wasservogelreservates.

Eine ganz besondere ornithologische Kostbarkeit ist es, den Fischadler während des Vogelzuges im Gebiet des Wasservogelreservates beobachten zu können.

Mit etwas Glück ist der Fischadler während des Durchzugs zu sehen.

An verschiedenen Tagen im April und August eines jeden Jahres habe ich mehrere ziehende oder kurz verweilende Fischadler im Teichgebiet beobachten können.

Der Wanderfalke



Der Wanderfalke, ein ehemaliger Brutvogel, ist nur noch unregelmäßig in geringer Zahl als Durchzügler bei uns zu beobachten.

Er zählt in unserem Raum zu den sehr seltenen Brutvögeln. Im Gebiete des Wasservogelreservates kann man ihn manchmal als Durchzügler und zur Rast beobachten.

Zahlreiche weitere Vogelarten brüten und rasten im Teichgebiet des Wasservogelreservates.



Besucher sind herzlich willkommen

Das Wasservogelreservat ist ein lohnendes Ziel für naturinteressierte Bürger.

Zahlreiche Schulklassen sind begeistert und erleben einen Naturkundeunterricht vor Ort. Also, schauen Sie sich das Wasservogelreservat Schöppenstedt vom Beobachtungsstand aus einmal an; aber bitte seien Sie rücksichtsvoll gegenüber den rastenden, brütenden und störungsempfindlichen Vogelarten.

Von der Banslebener „Kuckucksmühle“ aus erreichen Sie zu Fuß in Richtung Westen nach 400 Metern das Wasservogelreservat.

Bitte die Dämme und Ufer der Teiche nicht betreten aus Rücksicht auf Flora und Fauna. Wenn Sie die Hauptattraktion des Gebietes - die Wat- und Wasservogel - vom Beobachtungsstand aus betrachten wollen, dann ist es zu empfehlen, ein Fernglas mitzunehmen.

Rolf Jürgens

Stets ein lohnender Besuch: **Till Eulenspiegel-Museum**
Nordstraße 4 38170 Schöppenstedt
Tel.: 0 53 32-61 58 Internet: <http://eulenspiegel-museum.de>
Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 14.00 bis 17.00 Uhr
Samstag, Sonntag und an Feiertagen 11.00 bis 17.00 Uhr

Die Zwergbuche im Elm



Deutschlands merkwürdige Bäume: die Zwerg- oder Krüppelbuche bei Königslutter.

Nach einer Aufnahme von Max Buchard in Braunschweig.

Sie hatte damals ein Alter von ca. 250 Jahren, war 12 m hoch, hatte einen Stamm von 2,30 m Umfang und 2,50 m Höhe.

Der Durchmesser der Krone wird 20 m groß gewesen sein. Eine spätere Nachpflanzung an derselben Stelle ist leider dem forstwirtschaftlichen Nutzen und damit der Axt zum Opfer gefallen.

Schüler der Steinmetzschule Königslutter haben unter Leitung des damaligen Direktors *Schmidt-Reindahl* diesen Stein modelliert, der die Zwergbuche als Na-

Unterhalb des Hucktalkopfes, ca. 100 m westlich der Landstraße, die von Königslutter zum Tetzstein führt, ca. 200 m vor den Kurven im „Düsteren Winkel“ stand bis in den 70er Jahren die Zwergbuche, eine Süntelbuche, oft auch Zwerchbuche benannt (s. Quellenangabe).



Auf alten Karten ist der Standpunkt der Buche noch zu finden. Früher wurde sie gern von den Luttranner Einwohnern als

Ausflugsziel angesteuert, um dort Picknick zu machen.

Ihre weit ausladenden, tiefen und dicht belaubten Äste verhinderten, dass sich dort Unterholz bildete.

So hatten die Kinder Platz zum Spielen. Ein steinerner Tisch und Bänke aus Stein luden auch die Damen mit ihren damals sehr sperrigen Kleidern ein, dort länger zu verweilen.

Der Wanderweg von Königslutter (ca. 4 km) führte im Luttratal nahe der Landstraße entlang und enthielt nur eine gemächliche Steigung. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Zwergbuche nur noch selten besucht, bis sie dann Ende der 1980er Jahre auseinandergebrochen ist, nicht aber einem Straßenbau weichen musste, wie es an anderer Stelle beschrieben ist.

turdenkmal auswies.



Foto: Bernd Klein

Editorial



Immer wieder dieses Hallo. Als ich einen Herrn Schneider anrief, meldete er sich mit einem einfachen "Hallo". Ich hätte ihn genauso unhöflich mit „Herr Hallo“ begrüßen und fragen sollen, ob ich Herrn Schneider sprechen

könne. Aber ich weiß ja was sich gehört und tat es nicht.

Überhaupt ist der Umgang miteinander oftmals schwierig. In Dörfern und Kleinstädten begrüßen mich mir unbekannte Kinder fast immer mit einem fröhlichen "Hallo". Über dieses Hallo freue ich mich. Erwachsene untereinander sagen fast immer "Guten Tag", "Tach", "Morjen", "Nabend" oder in Schöppenstedt auch "Tachschön". Aber auch "Hallo". Wenn jemand mittags "Mahlzeit" sagt, weiß ich sogleich, dass er noch berufstätig oder Frührentner ist.

In E-Mails hat sich als allgemeingültige Begrüßung unter Privatpersonen das Hallo geradezu festgefressen. Wahrscheinlich gibt es bald eine „Hallo – Taste“. Geschäftlich wird immer noch sehr geehrt. Der Abschied ist etwas verbindlicher mit den herzlichen Grüßen.

Suspekt sind geradezu die Begrüßungen und Verabschiedungen in den so genannten bösen Briefen. Wenn ich z. B. jemanden auffordere, endlich seine Schulden zu bezahlen.

Dann verehrt man den Gauner zu Anfang und beendet das Ganze noch mit einem Hochachtungsvoll. Wieso verehere ich den eigentlich und habe vor ihm Hochachtung?

Verlogener geht es nicht. Man sollte anfangs nur den Namen nennen. „Schneider, ich fordere Sie auf ...“, und als Abschluss ohne jede verlogene Formel nur die Unterschrift.

Aber wer macht das schon?

Begegnungen auf Wanderwegen sind übrigens auch aufschlussreich. Grüßende sind überwiegend Dorfbewohner. Nichtgrüßer kann man zumeist als Großstädter ausmachen. Die kennen das einfach nicht. Wo käme man aber auch hin, wenn man in Braunschweig auf dem Bohlweg jeden mit "Hallo" begrüßen würde?

Mit freundlichen Grüßen!

Auf ein baldiges Wiedersehen freut sich

Ihr Thomas Heldt

Eigentümer und Wirt der Waldgaststätte
Tetzelstein im Elm



Am 26. 05. 2010 zeigte Bernd Klein eine der fünf im Elm neu angepflanzten Süntelbuchen (Zwergbuchen) dem Redaktionsteam unserer Zeitung.

Foto:
Jürgen Mewes

Zu der Zwergbuche gibt es noch folgende Erzählung von *Joachim Thiele* aus Königslutter:

Die Zwergbuche von Königslutter – ein Glücksbringer aus alter Zeit

Unter der „Zwergbuche“ von Königslutter wurde das Kartenglück beschworen - so heißt es in bruchstückhaften mündlichen Überlieferungen. Gelegentlich auf dem Hucketalsskopf im Elm galt die „Zwergbuche“ unter den einheimischen Kartenspielern als geheimer Glücksbringer.

Wer morgens unter der „Zwergbuche“ ein Kartenspiel zu seinen Gunsten beschwor, soll am Abend beim Poch immer gewonnen haben. Poch - eine altdeutsche Vorform des heutigen Pokers. So mancher Reisende hat damals in Königslutters Brauerei-Gasthäusern das bescheidene Vermögen durchgebracht, denn das „Pochen“ war beim Zechen allgegenwärtig.



Wohl eines der letzten Fotos der Zwergbuche
Foto: Heinrich Medefind

Weiterhin heißt es: Unter der „Zwergbuche“ haben sogar die Hexen mit ihren Katzen Karten gespielt, um dadurch das Glück anzulocken und es dann einzufangen. Vielleicht verbirgt sich hier, am Standort der „Zwergbuche“ von Königslutter, eine historische Wurzel des heutigen, weltweit bekannten Pokers.

Friedrich Langenheim

Quellen:

Deutschlands merkwürdige Bäume von Max Burchard
<http://www.koenigslutter.de/magazin>

Informationen über Süntelbuchen unter www.suentelbuchen.de

Von Steinkreuzen und Kreuzsteinen im Braunschweiger Land

Irgendwann in den siebziger Jahren wurde es "üblich", nach einem Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang an den Landstraßen, und nicht nur dort, kleine Holzkreuze am Grabenrand aufzustellen. Das Kreuz ist seit 2000 Jahren ein christliches Symbol für "Trauer, Schmerz und Leid." Über viele Jahre unterhalten Hinterbliebene diesen Ort des Gedenkens mit Blumen. Für andere sollte und könnte es ein Zeichen der Mahnung sein.

Vereinzelt stehen hier und da im Braunschweiger Land andere, größere Steinkreuze an Straßen- und Wegesrändern, z. B. auf dem Olla bei Eilum, am Ortsausgang Frellstedt nach Süplingen, an der Kreuzung in Ingeleben und an der Landstraße von Homburg nach Veltheim.

Bei einer 1935 durchgeführten Zählung betrug die Gesamtzahl im Lande Braunschweig nach **Heinz-Bruno Krieger** noch über 3.000 Stück. Dass die Abmaße der Kreuze und eventuellen Einritzungen auf und an denselben unterschiedlich sind, lässt den Betrachter errahnen, dass es sich jeweils um ein Unikat handelt. Soweit, so gut. Der Streit beginnt (unter Wissenschaftlern) beim Alter, noch schlimmer wird es bei der Deutung dieser steinernen Zeugen. Da ist Vorsicht geboten.

In Sagen lässt sich vieles verpacken. Dann mag es noch so plausibel sein zu fragen, wo fängt eine Sage an, wo hört sie auf und was ist inhaltlich als Rest noch Wahrheit?

In vorherrschenden Meinungen ist bei den Steinkreuzen von Sühne-, Mordsteinen oder Ähnlichem die Rede.

Von dem Kreuz im Elm, Reitlingstal, heißt es: "Ein Wilddieb sei nachts vom Waidmann durch eine Kugel getötet worden. Wie sich herausstellte, war es sein bester Freund. Zur Mahnung wurde das Steinkreuz gesetzt."

Anzunehmen ist doch, dass der Förster von der Obrigkeit zu solch einer Handlung befugt war. Was geschah hernach mit dem zum "Mörder" Gewordenen? War das Setzen eines Kreuzes zur Sühne ausreichend?



Aber ferner heißt es auch: "... wird im Volksmund "dä Zankappel" genannt."

Es soll ein strittiger Grenzpunkt zwischen der Kommende Lucklum und der herzoglichen Forst gewesen sein.

Weiter: Am 11. April 1945 "fand hier ein junges, blühendes Menschenleben einen frühen, unerwarteten Tod."

Die letzte Ruhestätte erhielt der Ermordete zu Füßen des "alten Sühnekreuzes" und nicht Zankapfels. Zur Mahnung, wie vielleicht vor vielen Jahrhunderten bei einem ähnlichen Geschehen.

An vielen Orten sind Kreuzsteine verschwunden. In Berklingen wurde 2009 ein Fragment neu entdeckt und soll sichtbar wieder aufgestellt werden.

Um 1775 ist auf Anfrage vom Ortpfarrer vermerkt: "Solche sind da, die die Form eines Creutztes haben, und stehen drey dergleichen (im Osten) nahe vor dem Dorfe am Creuzwege, der nach Kl. Vahlberg führt."

Um 1900 befanden sie sich nach **Paul Jonas Meier** im Süden des Dorfes, als "nur noch zwei tief in der



Erde steckende mit 48 bzw. 60 Zentimeter Höhe, somit nicht mehr an ursprünglicher Stelle."

Im Bericht von **Bernd von der Heide** in der

Wf. Zeitg. vom 27. 01. 1988 "Steinkreuze an der alten Heerstraße" heißt es, dass diese Straße 1433 "de Keyserlike Strate" und als des "hilligen Rikes Strate" bezeichnet wurde und "dass Abt Albert von Stade in seiner **Cronica** den Mönchen im 13.Jh. für ihren Weg nach Rom — Nordhausen, Hasselfelde, Wernigerode, Homburg und Braunschweig als Rastorte empfahl."



Überfälle, Morde an solch einer Straße? Davon ist auszugehen, aber flüchteten nicht die etwaigen Begleitpersonen und liefen um ihr Leben? Wer trug Hammer und Meißel bei sich, dazu die Zeitinvestierung zur Bearbeitung.

In Braunschweig, so **Bernd von der Heide**, „musste einer Bluttat zufolge Jan von dem Campen 1437 nach einem gefällten Schiedsspruch ein solches Denkmal errichten, weil er mit seinem Knecht Hans Mattenberge den Knecht Dietrich von Ribbesbüttel erschlagen hatte.“ Zur Erinnerung eines Unfalls, so steht auf dem "Schusterstein" in Neustadt am Rübenberge aus dem Jahre 1463, dass Hans Stoter "submersit", demnach ertrunken sei. Kann der letzte Fall dem alten Kreuz nicht Jahrhunderte später "aufgedrückt" worden sein? 3.000 und mehr Morde, im Mittelalter, in welchem Zeitraum im Lande Braunschweig?

Wäre wahrscheinlich nicht von der Hand zu weisen. Mord und Totschlag gab es zu Genüge. Wer musste die Steine erstellen; waren sie etwa vorrätig? In welcher Form bezahlen? War bei einer auferlegten Strafe, mit eigener Herstellung eines solchen Kreuzes, ein Mord, eine Schande, Unzucht, Verrat, Sippenbeleidigung, Feuerlegung, ohne weiteres gesühnt? Kam der Übeltäter trotzdem noch an den Galgen? Bei Geschichtsschreibern und in Kirchenbüchern kaum Hinweise auf

“darum zur Sühne einen Kreuzstein.“ Jahreszahlen an den Kreuzen waren wohl äußerst selten. Stehen die Kreuze überhaupt noch an ihren Ursprungsstellen?

Eine andere Version wäre, dass die Kreuzerrichtung ohnehin im 8. Jh. ihren Anfang durch Bonifatius nahm. Er wurde 672 in England geboren, kam 716 auf das Festland, um die Friesen zu bekehren, was an politischer Unterstützung aber scheiterte. 718 zurückgekehrt, versuchte er dort einen 2. Bekehrungsversuch und wurde am 15. Mai 719 von Papst Gregor II. zum Missionar für die heidnischen Germanen bestellt.



Am 30. Nov. 722 zum Missionsbischof ohne festen Sitz ernannt, mit einem Schutzbrief Karl Martells versehen, bereiste er bis 724 das heidnische Hessen. Demonstrativ

fällte er in Geismar eine dem Donar geweihte Eiche und wurde so zum Feind ihrer Götter. Als der Baum gefallen war und nichts “Übernatürliches“ geschah, priesen die Heiden Christus. Waren es Bonifatius und seine Anhänger, welche die ersten Kreuze als neues Symbol aufstellen ließen, wo sich die Bekehrten versammelten?

Eine andere Frage stellt sich. Wo kamen 780 bei der Massentaufe in der Oker bei Ohrum die 1.000 Menschen her? Kamen sie, vielleicht nur Abgeordnete, aus allen unseren Ortschaften und stellten hernach als ein öffentliches Bekenntnis die Kreuze auf? Wurden sie aufgestellt zur Abwehr der bis dahin gehuldigten Götter?

Das europäische Verbreitungsgebiet dieser Steinkreuze oder ähnlicher Steindenkmale verläuft von Norditalien durch Mitteleuropa bis zu den skandinavischen Ländern und den britischen Inseln. Beachtenswert ist, dass sie überall dort anzutreffen sind, wo germanische Stämme ständig oder auch nur vorübergehend sesshaft waren.

Aus dieser Sicht ist naheliegend, dass sie ab dem achten Jahrhundert zum Zeichen der Christianisierung vor Ort, aufgestellt, Treffpunkte der ersten Christen waren, als es hier wohl kaum Kapellen und Kirchen gab.



1975 sollte der Kreuzstein Olla* bei Eilum abtransportiert werden, da ein Landwirt ihn nicht mehr auf seinem Acker stehen haben wollte. Auf mein Bestreben hin wurde der Stein nicht fortgeschafft, sondern an den gegenüberliegenden Straßenrand versetzt.

* siehe auch Seite 8, Ollaberg

Ekkehard Thon

“Gemeinschaft.“

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt

Wir machen den Weg frei

Wir bewegen viel für den Einzelnen und gemeinsam mit Ihnen die ganze Region. Diese Partnerschaft schätzen bereits 53.000 Kunden und 12.000 Mitglieder. Wann nehmen Sie bei uns Platz?

Volksbank
Wolfenbüttel-Salzgitter eG

Westernstraße 9, 38154 Königslutter, E-Mail: info@volksbankwfsz.de, Internet: www.volksbankwfsz.de, Telefon: 0180 270 925 55 (5 Ct./Anruf aus dem dt. Festnetz, Mobilfunkpreise abweichend) oder 05353 5077 0

Unsere Preisfrage



Vor den Toren einer Stadt östlich des Elms findet man die Überreste von zwei aus Braunkohlequarzit erbauten Megalithgräbern, aus dem Griechischen übersetzt „Großsteingräber“, im Volksmund auch Hünengräber genannt. Die in dieser Gegend häufiger vorkommenden Braunkohlequarzite sind ehemalige mit Braunkohle vermischte Sande, die durch Einwirkung natürlicher Kieselsäure zu Stein erstarrt sind, geschehen vor 50 bis 60 Millionen Jahren.

Die Gräber wurden um 3.500 vor Christi hier errichtet. Während das erste Grab stark zerstört wurde, zu finden sind nur noch 22 Steine, konnte das aus 41 Steinen bestehende nördliche Grab durch Zuhilfenahme von Metallpfosten fast vollständig rekonstruiert werden. Einige der Steine tragen Ornamente, die religiöser oder kultischer Bedeutung sein könnten. Die Decksteine haben ein Gesamtgewicht von rund sieben Tonnen. Diese Ganggräber waren zur Zeit ihrer Nutzung mit Erde bedeckt. Bei den archäologischen Untersuchungen wurden keine Fund-

stücke gemacht. Die Gräber wurden vor langer Zeit wahrscheinlich geplündert.

Fotos: Jürgen Mewes

Und das ist jetzt unsere Preisfrage:

Wie heißen denn nun diese Großsteingräber und vor den Toren welcher östlich des Elms gelegenen Stadt befinden sie sich?

✂

Die Großsteingräber heißen und liegen vor den Toren von:

Ihr Name	
Straße und Hausnummer	
(Sommer 2010) PLZ und Ort	

✂

Den ausgefüllten **Teilnahmeschein bitte ausschneiden** und uns in einem ausreichend frankierten Umschlag **zuschicken oder** in der Gaststätte Tetzelsstein **abgeben**. Sammler, die unsere Hauszeitung nicht zerstören möchten, können uns Ihre Lösung aber auch auf einer **Postkarte** zukommen lassen. Und bitte auch diese ausreichend frankieren.

Unsere Anschrift: Waldgaststätte Tetzelsstein - 38154 Tetzelsstein

Zudem haben wir auch in unserer **Gaststätte Lösungszettel** ausliegen, die Sie dort ausfüllen und abgeben können. Ferner besteht auch noch die Möglichkeit, uns die **Lösung per E-Mail** an die Adresse jm.mewes@t-online.de zu schicken. Auch hierbei bitten wir stets um Angabe Ihrer vollständigen Adresse.

Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2010.

Aus Chancengleichheit ist jeder Teilnehmer und Haushalt nur zur Abgabe einer Lösung berechtigt.

Und was gibt es zu gewinnen? Aus den richtigen Lösungen werden **drei Teilnehmer** ausgelost, die in der Waldgaststätte Tetzelsstein **bis spätestens 30. Juni 2011** für **jeweils zwei Personen eines der auf deren Speisekarte verzeichneten Gerichte** auf Kosten des Hauses auswählen und **verspeisen können**.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinner werden unmittelbar nach erfolgter Auslosung schriftlich benachrichtigt und ihnen zugleich ein Gutschein zugestellt. Viel Glück!



Auflösung der Preisfrage in unserer Ausgabe Frühjahr 2010 (Nr. 6)

Das knapp sechs Meter hohe „Fürstengrab“ aus der frühen Bronzezeit (1800 v. Chr.) hat einen Durchmesser von 34 Metern und heißt

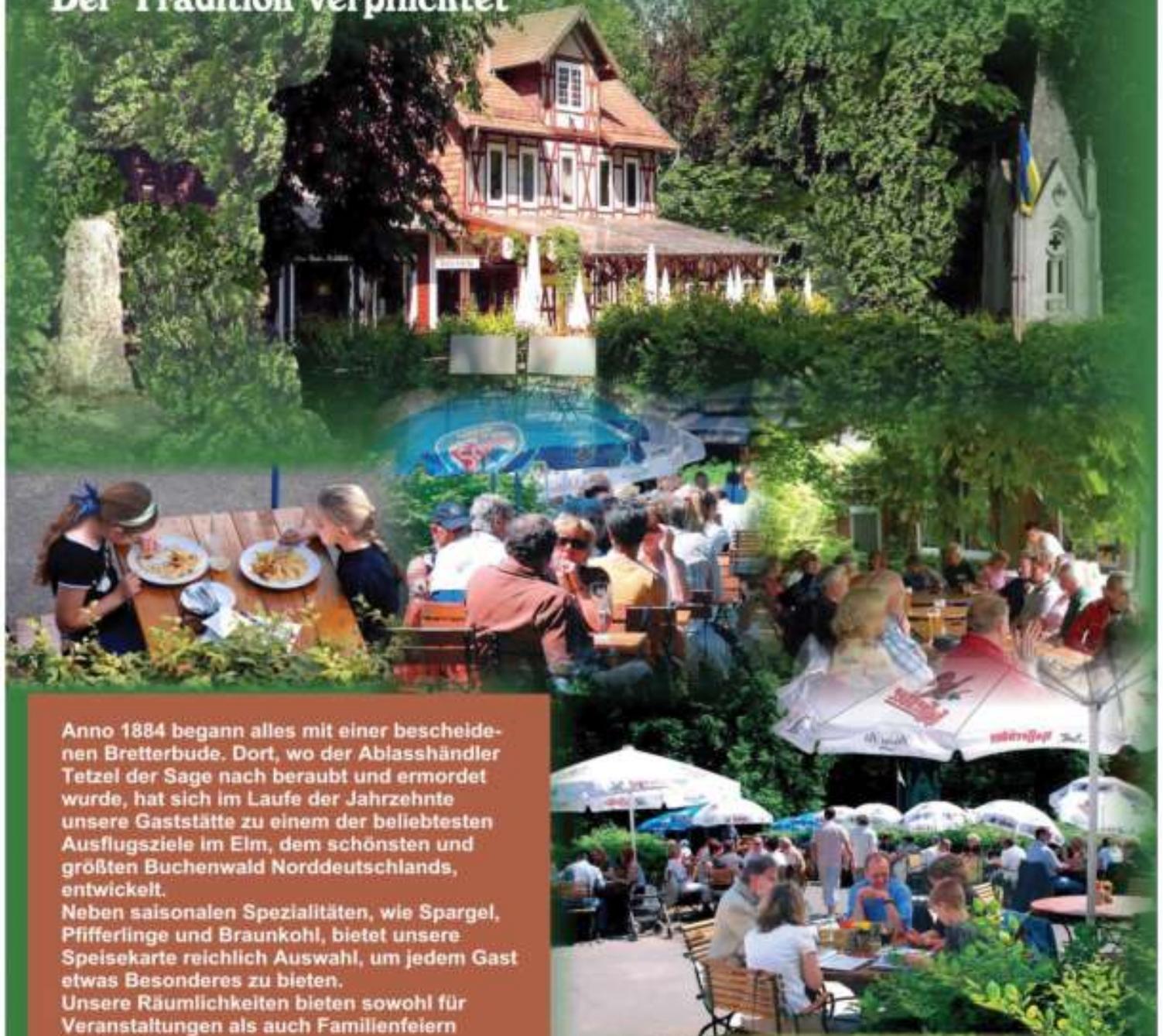
Tumulus. Es befindet sich in **Evessen.**

Eine ausführliche Beschreibung des Tumulus finden Sie auf Seite 8 dieser Ausgabe.

Eingegangen sind 55 richtige Lösungen. Die Gewinner wurden bereits benachrichtigt.

Waldgaststätte Tetzelsstein

Der Tradition verpflichtet



Anno 1884 begann alles mit einer bescheidenen Bretterbude. Dort, wo der Ablasshändler Tetzels der Sage nach beraubt und ermordet wurde, hat sich im Laufe der Jahrzehnte unsere Gaststätte zu einem der beliebtesten Ausflugsziele im Elm, dem schönsten und größten Buchenwald Norddeutschlands, entwickelt.

Neben saisonalen Spezialitäten, wie Spargel, Pfifferlinge und Braunkohl, bietet unsere Speisekarte reichlich Auswahl, um jedem Gast etwas Besonderes zu bieten.

Unsere Räumlichkeiten bieten sowohl für Veranstaltungen als auch Familienfeiern reichlich Platz.

Der Biergarten, die überdachte Veranda und der Kinderspielplatz sind beliebte Ziele für unsere Gäste aus Nah und Fern.

Großer Parkplatz - Täglich ab 10 Uhr geöffnet
Durchgehend warme Küche

Eigentümer und Wirt: Thomas Heldt
38154 Tetzelsstein
Telefon 05332 - 1369 Fax 05332 - 947 846
Internet <http://tetzelsstein.com>

